

# Fotojournalismus im Buch

## Christoph Bangert und sein neues Buch WAR PORN

Seit Christoph Bangert 2008 beim ersten LUMIX-Festival mit einer Ausstellung („IRAC. The Space Between“) vertreten war, hat er weiter international als Fotojournalist gearbeitet und war viel in Kriegs- und Krisengebieten unterwegs. Mit seinem neuen Buch WAR PORN zieht der 1978 geborene Fotograf ein sehr persönliches und verstörendes Resümee. Bewusst die Zensur und Selbstzensur ignorierend zeigt er den Krieg auf rohe und schockierende Weise und hinterfragt zugleich sein eigenes Tun.

Anna Gripp/Photonews: 2007 erschien Dein Buch IRAC. The Space Between bei powerHouse und schon damals hatte ich den Eindruck, dass hier ein Fotograf seine Sicht vermitteln möchte. Mit War Porn gehst Du noch einen Schritt weiter. Warum?

Christoph Bangert: Wenn ich für Zeitungen und Zeitschriften in Kriegs- und Krisengebieten arbeite, habe ich den journalistischen Auftrag, Ereignisse zu dokumentieren. Doch meine Aufgabe geht meiner Ansicht nach erheblich weiter: Ich bin nicht nur ein passiver Nachrichtenfotograf, sondern auch ein Autor, der die Pflicht hat, das Gesehene zu interpretieren, zu reflektieren und in einen Kontext zu bringen.

Ich versuche die Dinge, die ich erlebe, auf eine Art und Weise darzustellen, wie nur ich es kann. Die Idee ist also nicht, die Realität zu zeigen, so wie sie tatsächlich ist – was sowieso unmöglich ist, da ein Foto eben nur ein Abbild der Realität ist –, sondern meine Realität zu zeigen. Diese Idee sollte sich nicht nur in dem widerspiegeln, was ich fotografiere, sondern auch darin, wie ich es fotografiere. Es geht also um meine eigene Sichtweise der Dinge, die aber – so hoffe ich – auch für andere interessant, überraschend und anregend sein kann. Ich bearbeite Themen, von denen wir meinen zu wissen, wie sie aussehen. Doch oft sind es tatsächlich nur Klischees und Mythen von Kriegen und Naturkatastrophen, die wir kennen. Meine Aufgabe besteht unter anderem darin, mit diesen Mythen zu brechen und vielleicht einige Aspekte dieser Ereignisse zu zeigen, die noch viel brutaler, langweiliger, schöner, komischer, zwiespältiger und verwirrender sind, als wir es als Betrachter erwarten.

Im Vorwort zu War Porn schreibst Du von der Selbstzensur, die nicht nur einen Fotografen wie Dich prägt, sondern auch die Arbeit der Redakteure. Du zeigst in dem Buch Bilder, die oft noch nicht veröffentlicht wurden, die Dir aber nicht aus dem Kopf gehen. Ich habe grausame Bilder erwartet und sehe diese in dem Buch, aber auch Szenen, die 'nicht so schlimm' sind. Es ging Dir offensichtlich nicht nur um Grausamkeit...

Es wäre zu einfach gewesen, ausschließlich schockierende Bilder zu zeigen. Dieses Projekt soll über den Schock, den wohl die meisten Betrachter bei einigen der Bilder empfinden werden, hinausgehen. Viele Bilder im Buch sind sehr ruhig. Was aber alle Bilder gemeinsam haben, ist, dass sie sich mit dem Horror des



Christoph Bangert, aus „War Porn“

Krieges und der Katastrophen beschäftigen. Von daher ist es ein einseitiges Buch, denn es geht nicht darum, die gezeigten Ereignisse in ihrer Gesamtheit darzustellen, sondern um einen bestimmten Aspekt dieser Ereignisse: das Schreckliche, das Unbeschreibliche. Es sind genau diese Bilder, die normalerweise von uns selbst aussortiert werden. Weil wir es uns nicht zutrauen, diese Bilder anzusehen. Weil wir uns ständig selbst zensieren. Diese Selbstzensur findet zunächst beim Fotografen, in diesem Fall bei mir selbst, statt. Ich erinnere mich nicht daran, einige der Aufnahmen im Buch überhaupt gemacht zu haben! Die Selbstzensur kann also auch als Schutzmechanismus funktionieren, doch das macht es nicht einfacher. Denn wir müssen uns erinnern! Die zweite Stufe der Selbstzensur findet in den Redaktionen statt. Was wollen und können wir dem Betrachter zeigen? Und die dritte Phase der Selbstzensur wird vom Betrachter – also uns allen – ausgeübt. Welche Bilder will ich sehen, welche meine ich nicht sehen zu können? Welche Bilder muss ich sogar sehen?

Es ist sehr einfach, Bilder vom Drama des Krieges zu betrachten: rollende Panzer, junge Männer mit Kalaschnikows, Raketenwerfer, die abgefeuert werden. Wir sind umgeben von solchen Bildern. Doch Bilder, die den tatsächlichen Horror des Krieges zeigen und uns als Betrachter herausfordern, sehen wir erstaunlich selten.

Im Epilog des Buches zeigst Du Bilder von Deinem Großvater, der ein Nazi war und der den Krieg in seinen Erzählungen verharmlost und verherrlicht hat. Hättest Du dieses Buch gerne Deinem Großvater gezeigt?

Ja, natürlich. Aber ich habe auch keine Illusionen, dass sich dadurch seine Überzeugungen geändert hätten oder es ihm dadurch leichter gefallen wäre, sich in einer ehrlicheren, weniger verzerrten Art und Weise an seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg zu erinnern. Er erzählte seine Heldengeschichten so oft, dass er am Ende selbst daran glaubte und den Horror, den er als Truppenarzt mit großer Wahrscheinlichkeit gesehen hatte, einfach ausblendete. Er hatte sich dazu entschlossen, diese negativen Aspekte seines Lebens zu vergessen, bis er sie wohl tatsächlich vergessen hatte. Es ist nun einfach zu sagen: Ja, der Nazi, der hat sich selbst belogen und seine negativen Erlebnisse ausgeblendet.

Wir selbst schaffen es noch nicht einmal, uns Bilder aus dem Irak, aus Afghanistan oder aus Syrien anzusehen, obwohl es doch nur Abbilder sind und wir das Ereignis selbst im Gegensatz zu den Menschen auf den Bildern gar nicht erleben müssen. Wir alle blenden Dinge aus.

Du arbeitest als Fotograf international. Hast Du in den verschiede-

nen Ländern unterschiedliche Formen der Zensur erlebt?

Man muss versuchen, Dinge zu sehen und zu fotografieren, die man eigentlich nicht sehen und fotografieren darf. Wenn jemand versucht, einen an der Arbeit zu hindern, ist man oft auf dem richtigen Weg. Es gibt keinen Krieg ohne Zensur. Die Methoden der Zensur sind überraschend ähnlich, ob es nun Rebellen im Sudan, das amerikanische Militär im Irak, die Deutsche Bundeswehr in Afghanistan oder Hamas-Kämpfer in Gaza sind. Jeder versucht, seine Version der Ereignisse darzustellen und sich selbst in einem möglichst guten Licht zu zeigen. Die einfachste Art der Zensur ist, einen Fotografen erst gar nicht in eine Situation zu bringen, wo er Dinge sieht, die er nicht fotografieren soll. Genau wie die Zensur international ähnliche Formen annimmt, hat auch die Selbstzensur in allen Gesellschaften große Ähnlichkeiten. Es scheint eine universelle Kraft zu sein, die in uns steckt und mit der wir ständig kämpfen, die wir pausenlos abwägen und hinterfragen müssen. Genau darum geht es in meinem Buch.

War Porn ist ein sehr persönliches und aufgrund des Themas zugleich universelles Buch. Ist das Buch für Dich zu einem bevorzugten Medium geworden, um Deine Fotografie zu zeigen?

Absolut! Das Buch ist ein wunderbares Medium, mit dem man als Fotograf einen direkten, persönlichen Bezug zum einzelnen Betrachter aufbauen kann. Man hat außerdem eine sehr gute Kontrolle über sein Werk. Gerade bei einem so heiklen Thema wie dem des neuen War Porn-Buches, wo so viel so entsetzlich schief gehen kann, ist das Buch das perfekte, vielleicht einzig mögliche Medium. Wir haben uns z.B. bewusst gegen eine begleitende Ausstellung für dieses Buch entschieden. Der Kontext wäre nicht der richtige gewesen für dieses Projekt, denn es geht um ein direktes, persönliches, fast intimes Erleben dieser Bilder eines einzelnen Betrachters und nicht um eine öffentliche Zurschaustellung der Arbeit. Ich hatte großes Glück mit den drei Verlagen, mit denen ich bisher zusammenarbeiten durfte: powerHouse, National Geographic und Kehrer. Wobei War Porn das mit Abstand risikoreichste Buch bisher ist und man die Entscheidung von Klaus Kehrer, dieses kontroverse, fast unpublizierbare Buch zu verlegen, äußerst respektieren muss.

Wenn es darum geht, eine sinnvolle, für sich selbst erfüllende und nachhaltige Arbeit abzuliefern, kommt man, denke ich, als Fotograf früher oder später beim Buch an.

Wie geht es Dir aktuell als Fotojournalist? Kannst Du von Deinen Auftragsarbeiten, von Deinen Bildverkäufen über Deine Agentur laif leben?

Wie bei den meisten Kollegen ist das auch bei mir ein Mix aus Aufträgen, Buchverkäufen, Autorenhonoraren, Vortragshonoraren und Bildverkäufen über laif und deren internationale Partneragenturen. Da ich ziemlich stur (und nicht besonders schlau) bin, mache ich nie kommerzielle Aufträge, sondern arbeite ausschließlich für redaktionelle Kunden. In den letzten Monaten war ich sehr mit dem neuen Buch beschäftigt und werde in diesem Jahr einige Vorträge an Hochschulen und Festivals halten. Ansonsten arbeite ich nach wie vor regelmäßig für die New York Times und einige andere Publikationen.

WAR PORN. Fotografien und Text von Christoph Bangert, gestaltet von Teun van der Heijden, Chiho Bangert, Klaus Kehrer. Festeinband, offener Rücken, 12 x 16 cm 192 Seiten, 51 Farbbabb., Englisch, ISBN 978-3-86828-497-3, 30,- €.



Bild oben und links: Christoph Bangert, aus „War Porn“